Mitteilungen
der

ROSENKREUZER - GEMEINSCHAFT

Deutsche Zentralstelle

Nr. 11/12 November/ Dezember 1950

"Wie einfach ist mein Leben:
Geben - immer nur geben."

(Alte Brunneninschrift)

In der heiligen Mitternacht halten die Novizen und Jünger unserer Gemeinschaft ihre Jahresrückschau und eine besondere Christus-Konzentration. Wir laden unsere Freunde ein, in der vorweihnachtlichen Zeit sich noch mehr als bislang des D i e n e n s und H e l f e n s zu befleißigen und im Geiste mit uns vereint am Heiligen Abend aus Herzensgrund allen Wesen auf der Welt die innigsten Wünsche der LIEBE zu senden, damit die Verheißung der Engel, die Sehnsucht vieler Jahrtausende, endlich in Erfüllung gehen kann:

F r i e d e ! a u f E r d e n !

Kindlich zu beten

Holdselig Kindlein! In der Nacht
hast du das große Licht entfacht,
des Friedens Boten singen.
Mit feuchten Augen kommen wir
zum Stall, gleich Hirt und sanftem Tier
den Dank dir darzubringen.

Du sollst nicht frieren auf dem Heu -
wir betten dich in LIEBE neu,
hilf, daß wir's recht verstehen:
Ganz weit wird unser Herz als dein
lebendig warmes Krippelein.
O laß es b a l d geschehen!

Dann tönt geheim in jedem Wort
die Melodie der Weihnacht fort,
wie Sternlein selbst wir strahlen,
daß allen, die auf Erden sind,
du offenbar wirst, Himmelskind,
voll Trost und Wohlgefallen.

G.W.

D e r B r u n n e n

Was er ist, zeigt sich erst ganz inmitten der Wüste. Und weil die heutige Außenwelt in vielen Eigenschaften mit der Wüste übereinstimmt, mögen wir in sein Rauschen einmal anders hineinhorchen.

Sein Wesen ist Schenken. Das aus der Erde hervorquellende Wasser sammelt er in seiner kühlen Stille und hält es klar und frisch immerzu bereit für jeden, der seinen Durst löschen will, komme nun ein reicher Herr, ein Bettler, ein Händlein, ein Sperling. Er verlangt keinen Kaufpreis, erhebt keine Steuer, fordert weder einen Bezugschein noch das Mitgliedsbuch eines Vereins, erwartet keinen mit vorzüglicher Hochachtung gezeichneten Antrag, er träumt nicht von Titeln, rechnet nicht mit Lob und Dank. Dem, der verweilend in seinen Spiegel schaut, gibt er noch ein weiteres Geschenk, indem er ihm das eigene Antlitz getreulich zurückwirft. Und selbst wenn keiner des Labsals begehrt, währt sein Fließen und belebendes Hauchen fort; unsäglich bescheiden liegt er da in empfangend-dienender Bewegung, als wäre es schon ein Inbegriff von Ehre und Seligkeit, "nur" den Himmel widerzuspiegeln.

Andacht umweht ihn. Hieß er nicht ehedem Jakobsbrunnen, und saß nicht Einer dort auf seinem Rand, um der Samariterin lebendiges Wasser zum Trunke anzubieten? Ist es nicht, als wäre der Wohllaut jener Stimme mit dem Brunnenrauschen für immer eins geworden und einem feinen Gehör auch jetzt vernehmbar?

Seit Urzeiten ist das Wasser ein Symbol des Lebens, genauer gesagt: der Ströme des Lebensleibes. (Zu lesen u.a. in der biblischen Schöpfungsgeschichte, wie unser Aufsatz in Nr. 5/6, 1950, Seite 5 erläutert, in dem Märchen "Vom Wasser des Lebens", Sammlung Grimm, in dem alten Reim "Sonne, Sonne, scheine", in dem die drei Frauen vorkommen: "Die dritte geht ans Brünnchen, findt ein güldnes Kindchen.") Während die vom bildenden Künstler verwendeten formhaltenden Stoffe wie Marmor und Holz unserem dichten Körper entsprechen, erinnert das Wasser an die feineren, "fließenden" Regionen, d.h. an die Ätherwelt, durch welche die K r ä f t e d e s L e b e n s g e i s t e s in die dichte, chemische, an sich kalte und starre Welt h i n e i n g e l e i t e t werden.

Die Welt des Lebensgeistes aber ist eine universale Welt, nämlich ein Daseinszustand, in dem die vom Denken gezogenen, jegliches Unheil heraufbeschwörenden Grenzen nicht bestehen, so daß über allem, was trennen möchte, die E i n h e i t d e s S e i e n d e n sieghaft zum Ausdruck gelangt. (Dies wird Hölderlins "Hyperion" am Ende seines schweren Ganges tröstlich klar bewußt.)

Die Welt des Lebensgeistes besteht aus der LIEBE, die in höchster Vollkommenheit der Christusgeist selber ist. Da die Engel uns in besonderer Weise beim Aufbau des Lebensleibes helfen, waren und sind sie die berufenen Verkünder dieser weihnachtlichen Friedensbotschaft.

Der moderne Ungeist sagt: "Was dein ist, ist mein." Er bricht das auf der Schein-Tatsache der Abgetrenntheit einer jeden Form errichtete Gesetz, indem er des Nächsten rechtliches Eigentum nimmt. Der Christusgeist sagt: "Was mein ist, ist dein." Er überwindet das Gesetz, indem er es gegenstandslos macht. Er begreift mit dem klaren Blick des Freien, daß wirklicher Besitz nicht in irgendwelchen vergänglichen F o r m e n besteht, sondern in den unvergänglichen K r ä f t e n , die durch diese Formen hindurchgleiten von einer Offenbarung zur anderen. Nur die stets im Wandel - rückwärtsblickend gesprochen: im Sterben - befindliche Form ist belebt. Und je offener und nachgiebiger eine b e w u ß t e Form sich darbietet, um - ganz wie ein Brunnen - intuitiv, das heißt buchstäblich aus der Welt des Lebensgeistes her, LIEBE aufzufangen und im Dienen um des Dienens willen auszuströmen, desto wunderreicher muß Gott in sie einquillen.

Wer in diesem Sinne "das Leben" begreift und weitergibt, folgt wahrhaft Christus nach. Er dient in drei Reichen: Er "haucht" aus seinem reinen Empfindungsleib den belebenden Atem der Menschenliebe, Wahrheit und Schönheit aus und verbessert dadurch die Aura der Erde, so daß alle Herzen ein wenig leichter von dem "Wehen des Heiligen Geistes" erreicht

werden. Aus dem höchsten Äther seines Lebensleibes "fließen" starke Ströme in Form des dankbaren Gedächtnisses jener zahllosen, aus allen Reichen zu ihm gekommenen und noch kommenden Hilfen; einer dieser Ströme nimmt seinen Lauf zu den höheren Hierarchien hin, ein anderer dringt zu den niederen Reichen, zu Tier, Pflanze und Mineral; der dritte trägt den Dank dessen, der "ein gutes Gedächtnis" entwickelt hat, zu vielen, vielen Menschen hin, angefangen vielleicht bei dem Bergmann, der die Kohle grub, mit der die Mutter das Stüblein des Säuglings heizte, und dem Kuli, der die Baumwolle zu Schiffe trug, aus der die Mutter Tücher für das Kindlein nähte. Und vermittels des dichten Körpers "formt" er an dem Platz, auf den seine Alltagspflicht ihn stellt, bessere Bedingungen des Daseins für seine Brüder und Schwestern, für die wachen ebensowohl wie für die noch schlaftrunkenen.

Andacht umweht auch ihn und wird das Lied der LIEBE erwecken, das leise schon über die ganze Erde klingt, heute am besten im Traume zu hören, morgen aber brausend in den Tag hinein. Die Wüstenwanderer, die in langen Karawanen schier Verzweifelnder dahinwallen, treffen auf den Brunnen und fassen erst kaum, daß er so da ist, und sie trinken sich satt und falten unwillkürlich die Hände, da die feine, reine Melodie eines alten Volksliedes ihre freudebebenden, von Tränen halberstickten Stimmen vereint:

Ich hab des Brünnleins trunken
so manchen tiefen Trunk;
ich bin nicht alt geworden,
ich bin noch allzeit jung.

Und mit der Christuskraft, die der Brunnen ihnen vermittelt, greifen sie ihre heilige Aufgabe an und wandeln die Wüste um. Allmählich erhält sie ein anderes Aussehen, bis endlich ein einziger großer Garten daraus geworden ist, von vier Strömen durchflossen, überschattet von dem "Holz des Lebens", das zwölfmal Früchte trägt im Jahr. (Geh.Off. 22,2.) As

Der vierte Weise

Und dies geschah zwischen dem ersten Jahre vor Christi Geburt und dem ersten Jahre danach, d.h. im Jahre 0.

Zu jener Zeit herrschte vom Norden zum Süden zwischen den beiden Ozeanen der König Tehuán. Jeden Tag stieg er zur Terrasse empor, von wo aus er auf die schneebedeckten Gipfel der Kordilliere schauen konnte, auf die Wälder voll herrlich gefiederter Papageien und auf das Meer, das aussah, als ob ein Schleier blau-geflügelter Schmetterlinge über ihm hinge.

Eines Tages sah er nach Westen hin einen neuen Stern. Er beobachtete ihn bis zum frühen Morgen, und sein Erstaunen wuchs, als er feststellte, daß jener am sternbedeckten Himmelszelt der einzige war, der sich nicht bewegte, sondern scheinbar fest über einem gewissen Punkt des Raumes stand. Als die Sonne hervorbrach, verblaßte der Stern an demselben Punkt, an dem er ihn zum ersten Male erblickt hatte.

Und so geschah es Nacht für Nacht. Tehuáns Erstaunen war so groß, daß er endlich die Alten, die Reichen und die Priester seines Reiches im Palaste zusammenrief, um ihnen Folgendes zu sagen:

"Die Geburt dieses Sternes übertrifft alles Erstaunliche, alle Wunder und alle Voraussagungen. Denn ihr müßt wissen, daß nach einem gewissen Glauben, der in den Annalen meiner Dynastie eingetragen ist, ein Ereignis wie dieses die Ankunft eines Gottes voraussagt, vor dem alle anderen verblassen werden. Deswegen habe ich beschlossen, ihm meine Geschenke darzubieten und ihn um seinen Schutz zu bitten."

Als er allein geblieben war, überlegte er, was für ein Geschenk er mitnähme, um es dem neuen Gott darzubieten. Am Ende entschloß er sich für einen Käfig mit Vögeln. Sofort entnahm er seinen Vogelkäfigen je

ein Paar der schönsten Vögel, Papageien, Pfauen und Kolibris, und schloß sie in den Käfig zusammen mit anderen Arten, deren süßer Gesang die Menschen erlabte.

Und er brach auf.

Er nahm mit sich hundert bewaffnete Diener, die Pfeil und Bogen führten und deren Körper mit allen möglichen Bildern tätowiert waren und die Federkronen auf den Häuptern trugen und von der Hüfte bis zu den Knien mit farbenprächtigen Stoffen bekleidet waren, was alles in seiner Gesamtverbindung magische Kräfte hatte. Die Sänfte ruhte auf den Rücken von acht weißen Lamas.

Der König selbst war mit einem großen Mantel bekleidet, der aus smaragdgrünen Fasern bestand, sein Gesicht war mit Ockerfarbe belegt, seine dicken Zöpfe waren mit feinem Öl getränkt, und auf seinem Haupte saß die Königskrone aus Kondorfedern.

Nach einigen Tagen kam er auf einer Hochebene an, von der er das weite Meer überblicken konnte, und da wie in allen Nächten der Stern immer jenseits des Meeres stand, stieg er zum Strande hinab. Er fand das Gestade voll von Muschelschalen, aber sie waren so groß, daß man sie für Häuser hätte halten können. Tehuân ließ zwölf von ihnen auf die Wellen legen. Auf eine Schale stellte er den Vogelkäfig, und auf der anderen schiffte er sich selber ein. Die restlichen zehn wurden von seinem Gefolge benutzt.

Plötzlich erhob sich ein Wind, die Vögel breiteten ihre Flügel aus, und genau wie die Federbekleidungen, die Federschmuckstücke ersetzten sie die Segel, so daß die kleine und schwächliche Flotte ihre Fahrt dem Westen entgegen antreten konnte.

Die Überfahrt dauerte so lange, daß die Zeit von den Reisenden vergessen wurde. Eines Tages aber sahen sie im Norden und Süden je eine Landzunge, und während der Fahrt strebten beide zusammen, so daß sie begriffen, daß sie sich einer Flußmündung näherten.

Zinnoberrote Dschunken kamen ihnen entgegen, und sie gelangten zu einer Stadt, deren Bewohner runde Gesichter und Fistelstimmen hatten. Überall konnte man Türme aus Porzellan sehen, deren Glocken, vom Winde bewegt, ihre Töne ins Weite sandten. Die Häuser waren aus lackiertem Holz und die Dächer mit Lack bedeckt. Der Fluß hatte tausend Arme, die mit Brücken aus Jade überdeckt waren. Tehuân sah einen Mann, der zehn aufeinandergestülpte Hüte auf dem Kopfe trug und auf einem Karren saß, der von Büffeln gezogen wurde. Er grüßte ihn, indem er seine Rechte erhob, die mit einem großen Diamante geschmückt war.

Jenes Land war China, und sein Kaiser bot Tehuân einen Palast an, dessen Garten mit herrlichen Blumen und Trauerweiden geziert war.

Eines Tages erbaute der Kaiser seinen Gast durch ein wunderbares Konzert, das von seiner eigenen Tochter gegeben wurde. Tehuân sah, wie sieben kleine Prinzessinnen herankamen, deren einzelne Kleider je einer Farbe des Regenbogens entsprachen. Jede hatte eine Laute zur Hand, und bei der rhythmischen Bewegung ihrer Köpfe strahlten die goldenen Blumen und sonstiger Schmuck hundert feurige Garben aus.

Die Tochter des Kaisers führte eine Flöte aus Amethyst zu ihren Lippen und gab den kaiserlichen Prinzessinnen dadurch das Zeichen zur Eröffnung des Konzertes. Das Konzert rief eine große Begeisterung aller Beteiligten und besonders Tehuâns hervor. Als das Konzert zu Ende war, trat die kaiserliche Tochter auf Tehuân zu. Ihr Gesicht hatte den Widerschein einer Perle, vergoldet durch die Strahlen der untergehenden Sonne, und ihre Augen hatten einen so süßen Blick, daß Tehuân bis ins Innerste erschüttert war und sein Federschmuck erzitterte. -

Er sah sie nie wieder. Aber jedesmal, wenn ihm ein Geschenk aus dem kaiserlichen Palaste gesandt wurde, hatte es denselben geheimnisvollen Schmuck. Um Auskunft zu erhalten, ließ er den ersten Mandarin des Reiches kommen. Er war ein freundlich lächelnder Greis, der schon lange das hundertste Lebensjahr hinter sich hatte und dessen Bart bis zum Boden reichte. Seine Nägel, die nie geschnitten worden waren, hatten die

Form einer Spirale. Als dieser die Geheimnisse des Schmuckes sah, fiel er vor Sehuán auf die Knie und begrüßte ihn als den zukünftigen Herrscher des Reiches.

Da begriff der rote König, daß der Kaiser seine Ehe mit der Tochter des himmlischen Reiches wünschte. Da er aber an den Zweck seiner Reise dachte, sah er ein, daß er unmöglich das Angebot annehmen konnte, wenn auch der Kaiser seinen Zorn über ihn ausschütten würde. Außerdem verfolgte das Bild der süßen Kaisertochter ihn in jedem Augenblick.

Als die Nacht kam, öffnete er sein Papierfenster und sah gen Westen, wo wie immer die silbernen Strahlen des Sternes leuchteten. Da sah er, wie alles andere zu Schutt und Asche ward und selbst das liebliche Gesicht der Kaisertochter im Dunkeln verschwand.

So rief er denn in aller Stille seine Getreuen zusammen, nahm seine Lamas und Vögel und stieg mit ihnen die von teuflischen Bildwerken verzierten Treppen hinab. Durch die Gärten und Straßen, bewacht von Soldaten, die aber in ihren bronzenen Rüstungen von tiefem Schlaf befallen waren, gelangte er zum Hafen. Als er zum Flusse kam, mußte er feststellen, daß derselbe zugefroren war; denn inzwischen war es Winter geworden. Über das Eis aber kam er hinüber, ohne von jemanden in der Stadt bemerkt zu werden. Je weiter er sich von der Stadt entfernte, je strenger wurde die Kälte. Sehr oft hatten sie nur das Fleisch eines durch einen Pfeil geschossenen Raben, und für die Lamas waren einige Wurzeln, die sie unter Mühen ausgraben mußten, die einzige Nahrung.

Plötzlich aber kam eine furchtbare Hitze über sie, eine Dürre mit großen Wüstenstürmen. Aber der König und seine Karawane folgten ihrem Ziel, das so ferne lag, daß die Jahre enteilten, ohne daß sie dieselben einholen konnten. Dauernd wurden sie von Diebesbanden überfallen. Über vereiste Seen, durch versumpfte und von Erdbeben erschütterte Landstriche zogen sie, durch Länder, von der Pest verseucht, über Trümmer und Steine setzten sie ihren Weg fort. Wenn sie dann eine Oase fanden, lagen sie lange dort, um sich von den Strapazen auszuruhen. Die Landschaft änderte sich fortwährend, und die Wege breiteten sich vor ihnen in ewigen Linienformen aus.

Endlich kam eine Nacht, in welcher der Stern gerade über ihren Köpfen zu stehen schien. Sehuán erkannte, daß er an seinem Ziele angekommen war, und konnte die ganze Nacht nicht schlafen, so aufgeregt war er. Als der Tag anbrach, erkannte er über einem Tal, in dem ein Friedhof lag, eine Stadt, weiß wie ein Grab. Im Schein der aufgehenden Sonne glichen ihre Häuser den Blättern einer Rose, und der goldene Tempel in ihrem Zentrum erinnerte an eine Biene. Ohne Zweifel schien das der Tempel des Gottes zu sein, den er suchte, und mit einem Herzen voll Freude und Ungeduld, aber auch mit einiger Besorgnis begab er sich dorthin. Aber kaum hatte er den äußersten Rand der Stadt erreicht, gewahrte er sich in einer Menschenmenge, die scheinbar nur aus Neugierigen bestand, und fühlte sich verloren. Von den Dächern der hohen Häuser bis zur Straße war alles voll von schreienden Menschen, schimpfenden Männern, keifenden Frauen und [illegible]henden Kindern. Ein Steinregen gab ihm bekannt, daß man Ausländer nicht gerne sah, und so floh er mit Mühe und Not aus der Stadt. Außerhalb fand er einen kleinen Jungen, der ihn mit lieblichen Kinderaugen ansah und ihn aufs Land führte, weg von Jerusalem.

Sie kamen zu einem See, dessen Wasser so ruhig und klar war wie das Auge einer Jungfrau beim Gebet. Am Strande lagen Fischerboote, und in einem derselben stand ein Mann vor einer Gruppe von Fischern. Jene Gestalt strahlte eine solche Majestät aus, daß der rote König zu ihr ging, denn er glaubte sich vor einem anderen König. Und trotzdem handelte es sich nur um einen einfachen Fischer, dessen Hände von harter Arbeit zeugten.

Kaum aber hörte jener den Gruß des Fremden, als er ihm in seiner eigenen Sprache Antwort gab. Da er das Erstaunen des Fremden sah, sagte er: "Sprich, mein Bruder! Gott hat mir die Gabe gegeben, jede Sprache

zu verstehen, die auf Erden gesprochen wird."

"Ist vielleicht dein Gott derjenige, dessen Ankunft der Stern voraussagte?" - "Er ist es." - "Bring mich zu ihm," sagte Tehuán. - Der Apostel aber lächelte und deutete mit der Hand nach oben, indem er sagte: "Dreißig Jahre ging er unter uns umher, dann aber fuhr er auf zum Himmel, um zur Rechten seines Vaters zu sitzen."

Eine Wut, kindlich und wild, erfüllte die Seele des roten Indianers, und sie raste gleich einem Sturm, und seine Sprache entfaltete sich in unverständlichen Worten. Alles erschien wiedervor seinem inneren Auge: Märsche, Gefahren, Leiden, Eis- und Glutwüsten, Stürme, Hunger, Pest, der Ozean, die Muschelflotte, sein Reich, verloren in den Tiefen der Zeit und des Alls, sein Reich, so entfernt, daß es kaum noch vor seinem inneren Blicke erschien. Zurück wich er, seine Finger in wahnwitziger Wut gekrümmt, seine Zähne vor Wut in die langen Flechten verbissen, alt geworden, hager und . . . nur noch ein Greis. -

"Ruhe sei in deinem Herzen", sagte der Apostel. "Drei Weisen kam zu jener Zeit, ihre Geschenke zu bringen gleich dir, aber wenn sie auch vielleicht glücklicher waren als du, da sie das Kind sehen durften, waren sie dennoch nicht so beschenkt wie du, da sie sein Gesetz nicht sehen konnten und trotzdem zurückmußten."

Der König kam zurück und blickte hart, als er frug: "Was für ein Gesetz ist es?" - "Ihn zu lieben und auch Liebe unter uns zu haben."

Beide Männer sprachen kein Wort. Während der Fischer den Sonnenstrahlen nachsah, dachte der Reisende an den Steinhagel der Juden, an die Räuberbanden, die ihn überall angegriffen hatten, an den Kaiser von China, der trotz seines lieben Empfanges ihn als Gefangener gehalten hatte und ihn sicher getötet hätte, wenn er nicht beizeiten entwichen wäre. Neuerdings sah er sein Reich, die Kriege, die er geführt, die Menschenopfer auf den Götteraltären. Die Worte, die er soeben gehört, klangen in seinem Innern wie bronzene Töne. Diese Worte, dachte er, sind größer noch als die Geburt des Sternes. Und als er sah, daß der Apostel seine Arme ausbreitete, flog er ihm entgegen und sprach:

"Dein Gott ist auch der meinige."

Am Rande des Sees bezog er sein Nachtquartier.

Und die Nacht kam. Tehuán betrachtete den besternten Himmel, aber vergebens wartete er auf das Erscheinen des Sternes. Plötzlich aber erstrahlte über einer Wolke auf weißem dampfartigen Hintergrund ein Strahlenkranz, den er erst für den aufgehenden Mond hielt. Bald jedoch erschienen zwei Flügel, und die Wolke nahm menschliche Gestalt an. Ein ungeheuer großer Engel erschien im Strahlenkranz, und eine eherne Stimme, welche die Welt zu erfüllen schien, ertönte.

Da warf der König sich in den Staub und hörte die Engelsstimme, die ihm befahl, sein Geschenk zu hüten bis zu dem Tage, an dem jener kommen werde, für den es bestimmt war.

Aus diesem Grunde starb Tehuán nicht. Nochmals setzte er seinen Weg fort und wanderte ins Gebirge. Neuerdings sah er das Hochland Asiens, und über die Hochebenen des Pamir gelangte er zum Himalaya. Dort hoch über Abgründen der Welt baute er eine Stadt. Dort thront Tehuán; gleich dem Kondor, der an der Sonnenscheibe vorbeischwebt, lebt er in den Höhen als getreuer Hüter seines Geschenkes aus Farben und Gesang, um bis zum Ende der Welt dessen zu warten, den er auf Erden nicht sehen konnte.

(Aus dem Spanischen übersetzt von M.P.)

Nachwort des Übersetzers

Die vorstehende Geschichte erschien in einer Kinderzeitschrift in Chile. Ob sie alt oder neu ist, kommt hier nicht in Frage. Ihr Inhalt braucht gleich dem vieler alter Sagen, vieler neuer Romane einen Schlüssel, um uns die Fülle der herrlichen Wahrheiten, die in ihm verborgen liegen, zu enthüllen. Viele sehen in der Geschichte Tehuáns eine der zahlreichen für Kinder bestimmten Erzählungen. Der aber, dessen Augen geschärft

sind, weiß den Inhalt zu würdigen.

Viele unserer Brüder, darunter jene mit roter Hautfarbe, werden von den weißen Völkern wenn nicht verachtet so doch weit hintangesetzt. Und dennoch sind die Sagen und Geschichten, die heiligen Bücher und Wissenschaften der Vorfahren jenes roten Mannes, den wir heute in seiner ehemaligen Form sterben sehen, von einer tiefen Wahrheit und hohen Kultur erfüllt. Die Mysterien Amerikas, in den geheimen Büchern der Mayas, Azteken, Tolteken, Inkas, Quichuas usw. aufgezeichnet, werden in zukünftigen Zeiten noch die Welt in Erstaunen setzen. Ihre vorauseilenden Vortrupps sehen wir heute schon in vielen der Kindererzählungen, die wir sehr oft in den Jugendzeitschriften Lateinamerikas lesen können.

Um den Lesern der oben wiedergegebenen Geschichte etwas behilflich zu sein, sollen im Folgenden einige Schlüssel zur Geschichte gegeben werden, und der Rest bleibe jedem einzelnen überlassen, damit er die Perlen finde, die darin enthalten sind.

Zwischen beiden Ozeanen von Nord nach Süd lag einstmals Atlantis, in alten Zeiten Hort der großen Wissenschaft, die wir heute in den Mysterien finden. Die Könige der Atlantier waren gleichzeitig Hohepriester ihrer Völker und kannten die Sternwissenschaft, waren also genau solche Weisen wie die des Morgenlandes. Wenn Tehuán täglich zur "Terrasse" stieg, so bedeutete dies, daß er ein Magier war, der täglich "in höhere Regionen" gehen konnte, um von dort noch höhere ("die Kordilliere") zu schauen, wie er auch von dort auf "Wälder", d.h. auf das Tal der allgemeinen Menschheit heruntersehen konnte.

Über den Stern von Bethlehem braucht wohl nicht viel gesagt zu werden, da er in den Werken Max Heindels genügend beschrieben ist und man von Rosenkreuzerschülern annimmt, daß sie über die alten Mysterien im Bilde sind, die ja auch den "Stern", die "Mitternachtssonne" und den "glühenden Kern des Erdinnern", d.h. den "geistigen Christus" erwähnen.

Die Geschenke Tehuáns schließen ebenfalls okkulte Ausdrücke ein. Die Vögel sind der Ausdruck "geflügelter Gedanken", und ihr herrliches Gefieder (das der Papageien und Kolibris in den Farben des Regenbogens) weist uns auf die astrologisch-okkulte Farbenskala hin, während ihre "süßen Stimmen" uns an die Äolsharfe erinnern, die ja auch okkulten Sinn hat. Auf dieselbe Weise sind die Farben des Königsgefolges zu erklären, die außerdem noch mit magischen Zeichen auf den Gewändern verbunden waren. Zwischen Hüfte und Knie befindet sich der Plexus solar, der auch in der okkulten Lehre eine wichtige Rolle spielt.

Der smaragdgrüne Mantel des Königs, von der Farbe des Mondes beherrscht, zeigt uns an, daß es sich hier um die Seele des alten Indianers, des alten Atlantiers handelte, die durch das Zeichen Krebs ausgedrückt wird. Die zu Christus hingezogene Seele des Indianers strebt so im Laufe der Zeit (der Sonne) nach Westen. Um aber zu Christus zu kommen, muß Tehuán erst von seiner Bergheimat ins Niederland, zu den Gestaden (er muß sein altes Wissen aufgeben, um durch die Niederungen der menschlichen Seele zu wandern). Die Indianerseele (Tehuán) muß aus ihrer mystischen Höhe (dem Wissen ihrer göttlichen Abkunft) zur materiellen Niederung durch das Gefängnis der Seele, den Körper (China), durch die Angriffe der Räuber (der niederen Instinkte des Menschen), durch Sturm und Wüste, Hunger usw. (das Verlassensein des suchenden Menschen und dessen Hunger nach Geistigem) bis zur Wiege des Heilandes.

Solange aber die Seele des Indianers noch von Wut und Zorn erfaßt ist, kann er den Engel des Herrn nicht sehen. Er schaut zurück auf seinen Weg und erkennt, daß alle seine Versuchungen hinter ihm liegen, so daß er nunmehr aufnahmefähig für das göttliche Wort ist. Er sieht, daß in seinem bisherigen Leben noch nie von Liebe die Rede war, noch weniger Liebestaten vollbracht wurden, und Tehuán erkennt, daß die "Liebe doch die größte unter ihnen" ist.

Nun liegt wieder der Weg bergan vor ihm. Die Seele wandert noch hin-

aus zu "den Bergen, von denen ihr Hilfe wird". Tehuán weiß, daß er Christus "sehen" wird, und bewahrt und behütet seine Geschenke für den Tag (des letzten Gerichtes), an dem ER wieder unter uns sein wird. Hoch erhaben über alles Menschliche sitzt er auf dem höchsten Gebirge der Welt, dort wo er andere seinesgleichen finden kann . Und des Indianers ewige Seele stirbt nicht; denn er weiß, daß er unter Gottes Kindern auf den Höhen seiner neuen Heimat den menschlichen Weg durch die Niederungen längst hinter sich gelassen hat undvgetrost IHN erwarten kann; denn er hat Geschenke seiner Heimat bereit, die er IHM darbieten wird.

In Tehuán sehen wir aber nicht allein den okkulten Weg des Indianers, sondern wenn wir Augen haben zu sehen und Ohren zu hören, können wir auch seinen irdischen Gang verfolgen. Auf der Höhe seiner Kultur stehend, mußte er herunter, durch die Eroberer gezwungen und geblendet durch den Stern von Bethlehem, den die Spanier in Gestalt ihres Glaubens mitbrachten. Vertrauensselig ergab sich der Indianer diesem Glanze und mußte in die Tiefen des Materialismus mit seinen Sklavenketten. Doch seine Geschenke bewahrte er sich, seine Mysterien warten auf den Tag der Auferstehung, damit sie dem "Christus" zu Füßen gelegt werden; denn nur "christliche" Sucher der Mysterien Amerikas werden die Geschenke finden und den Weg zu den weisen und erhabenen Mystikbüchern der amerikanischen Atlantierschule.

So wartet Tehuán auf den Höhen seiner neuen Heimat auf IHN, um dessentwillen er den schweren Weg aus seiner alten Heimat gewandert ist, um dessentwillen er Leid und Hunger, Staub und Mühsal auf sich genommen hat. So aber wartet auch der Indianer auf den Tag, da ihm sein weißer Bruder wirklich als ein Bruder entgegenkommt und ihn nicht mehr mit Füßen tritt undverächtlich zu Boden schleudert. Erst wenn jener Tag kommt, da es keinen Unterschied mehr gibt zwischen rot und weiß, dann wird auch der Indianer seine Geschenke ausbreiten; dann werden sich auf den Höhen der Kordilliere (Himalaya) Höhlen (Käfige) auftun und die alten mystischen Wahrheiten (Vögel) herauslassen, "den Menschen ein Wohlgefallen".

Wort für Wort, Satz für Satz könnten wir noch erläutern, es würde Seiten füllen, aus der vorhergehenden Geschichte die Sehnsucht und die Erwartungen des Indianers ans Tageslicht zu ziehen. Jene, die dem Indianer helfen möchten, jene, die ihm Liebesgedanken zusenden möchten, werden beim Lesen und Wiederlesen den Schlüssel finden, der ihnen angedeutet wurde, und werden auch zur Zeit der "Heiligen drei Könige" sich des vierten erinnern, der dem Hasse entsagte, um sich der Liebe zu weihen; denn " d i e L i e b e i s t d i e g r ö ß t e u n t e r i h n e n ." (1.Kor. 13, 13.)

H i n t e r d e n S c h l e u s e n t o r e n

Max Heindel

Es ist interessant zuzusehen, wenn Schiffe, die einen Kanal mit großem Wassergefälle aufwärts fahren, von einem Wasserspiegel zum höher gelegenen gehoben werden. Es ist ein sehr unterhaltender und belehrender Vorgang. Zuerst wird das Schiff in eine kleine sog.Schleusenkammer hineingefahren, in der das Wasser denselben Stand hat wie in dem tiefer gelegenen Teil des Kanals, auf dem das Schiff vorher schwamm. Dann werden die Tore der Schleusenkammer hinter dem Schiff geschlossen, und das Schiff ist nach allen Seiten hin von der Außenwelt abgeschlossen. Es kann nicht mehr nach außen in den Kanal oder den Fluß zurückgleiten. Selbst das Licht ringsum ist gedämpft, jedoch o b e n sieht man die Wolken und den strahlenden Sonnenschein hereinleuchten.

Ohne Hilfe kann das Schiff nicht höhersteigen. Das Gesetz der Schwerkraft macht es unmöglich, daß etwa das Wasser jenes Teiles des Flusses, den das Schiff eben verließ, dazu beitragen könnte, das Schiff höherzuheben. Daher ist es nutzlos, nach Hilfe von dieser Seite

Ausschau zu halten. Auch der vordere Teil der Schleuse ist mit Toren versehen, die verhindern, daß das Wasser des höher gelegenen Wasserspiegels in die Schleuse einströmen kann. Wären diese Tore nicht vorhanden und würden sie nicht l a n g s a m geöffnet, so überflutete das plötzlich von oben hereinströmende Wasser in diesem Augenblicke die Schleuse und zerdrückte das Schiff, demselben Naturgesetz der Schwerkraft entsprechend. Von o b e n her also muß die Kraft kommen, wenn das Schiff jemals die höhergelegene Wasserfläche des Flusses erreichen soll.

Um dies mit der nötigen Vorsicht durchzuführen, wird nur ein k l e i n e r W a s s e r s t r a h l am Boden der Schleusenkammer eingelassen, und dieser hebt das Schiff langsam n a c h u n d n a c h zu dem höheren Wasserstand des Flusses. Wenn in der Schleusenkammer der gleiche Wasserstand erreicht ist, so kann man die Schleusentore ohne Gefahr für das Schiff öffnen, und es kann seine Reise auf dem höher gelegenen Wasserweg fortsetzen und größeren Fernen zusteuern. Hinter dem davonfahrenden Schiff schließt sich das Schleusentor wieder, die Schleusenkammer wird langsam wieder entleert, und das Wasser, das sie enthielt, ergießt sich in den tiefer gelegenen Teil des Flusses, dessen Wasserfläche dadurch etwas, wenn auch wenig, höhersteigt. Dann ist die Schleuse wieder fertig, ein anderes Schiff aufzunehmen.

Wie schon zu Anfang gesagt, ist der ganze Vorgang der Handhabung einer Schleuse sehr interessant und belehrend; denn er zeigt, wie menschliche Arbeit und Tüchtigkeit imstande ist, durch Verwendung der Naturkräfte große Hindernisse zu überwinden. Doch liegt in dem geschilderten Vorgang auch ein großes Gleichnis über geistige Dinge von höchster Wichtigkeit verborgen, das allen jenen Klarheit und Erleuchtung bringen kann, die bemüht sind, das höhere Leben zu l e b e n . Es erläutert die e i n z i g s i c h e r e M e t h o d e , mittels deren ein Mensch sich aus der zeitlichen in die geistige Welt erheben kann. Zugleich widerspricht es jenen falschen Lehren, die um persönlichen Gewinnes wegen mit dem allzu heftigen seelischen Verlangen der Unreifen spielen und behaupten, Fähigkeiten zu besitzen, die Tore der unsichtbaren Welt gegen Entrichtung einer Einweihungsgebühr öffnen zu können. Unser Gleichnis zeigt, daß dies unmöglich ist, weil die unabänderlichen Naturgesetze dagegen sind.

Zwecks besserer Erläuterung wollen wir unseren erwähnten Fluß den Strom des Lebens nennen, und wir Menschen sind die Schiffe, die auf diesem Strom dahinschwimmen. Der niedere Teil des Stromes ist unsere irdische, zeitliche Welt, und wenn wir sie in vielen Erdenleben nach allen Richtungen hin durchfahren haben, so kommen wir unvermeidlich einmal vor die Schleusenkammer; denn sie steht am Ende des zeitlichen Lebensstromes. Wir mögen längere Zeit vor dem Eingang hin- und herkreuzen und einen Blick hineinwerfen, angetrieben durch einen inneren Drang einzutreten, jedoch zugleich zurückgezogen durch das Verlangen nach dem breiteren Strome des äußerlichen Lebens. Längere Zeit hindurch sieht die Schleusenkammer mit ihren hohen kahlen Wänden abschreckend und einsam aus, während auf dem Strom des Lebens die Brise der Freude und Lust zu wehen scheint und viele ähnliche Fahrzeuge lustig umherkreuzen. Doch wenn der innere Drang genügend stark geworden ist, treibt er uns trotzdem in die Schleusenkammer hinein, und es erfüllt uns der feste Entschluß, nicht mehr in den Strom des weltlichen Lebens zurückzugehen.

Aber selbst auf dieser Stufe gibt es solche, die zaudern und sich fürchten, die Schleusentore hinter sich zu schließen. Zuweilen verlangen sie sehnsüchtig nach dem Leben, dessen Fläche höher liegt. Wenn sie jedoch zurückschauen auf den Strom des weltlichen Lebens, kommen sie sich zu einsam vor und verharren oft in diesem Zustand viele Erdenleben lang und wundern sich, warum sie nicht fortschreiten, warum sie nicht das Hereinströmen des Geistes erleben, warum es ihrem Leben an

dem geistigen Höhersteigen mangelt. Unser Gleichnis zeigt klar und deutlich den Grund.

Der Kapitän des Schiffes möge noch so sehr flehen - der Schleusenwärter denkt gar nicht daran, den Wasserstrom von oben freizugeben, solange nicht die Tore hinter dem Schiff sich geschlossen haben; das Schiff würde sonst nicht einen Zoll höhersteigen, denn das Wasser flösse durch das offene Tor wieder hinaus und würde im unteren Teil des Stromes vergeudet. So werden auch die Hüter der Tore zu den höheren Welten trotz allen Flehens niemals den geistigen Strom, der uns höherhebt, freilassen, wenn wir nicht die Tore zu der Welt hinter uns abgeschlossen haben. Wir müssen sie im Hinblick auf die Augenlust und den äußerlichen Glanz des Lebens zuverlässig dicht geschlossen haben; denn dies sind die Schwächen, die so leicht von uns Besitz ergreifen und in den sorgenlosen weltlichen Tagen von uns genährt wurden. Wir müssen in der Tat die Tore vor ihnen verschließen können, ehe wir den Zustand erreichen, der uns fähig macht, daß der uns höherhebende Strom freigegeben wird. Wenn wir aber das Tor geschlossen haben und unser Angesicht unbeirrbar dem zuwenden, was vor uns liegt, so beginnt das Herniederströmen. Es ist ein langsamer und sicherer Vorgang, und der Strom ist jenem Wasserstrahl vergleichbar, der von dem Schleusenwärter zugelassen wird und das Schiff höher und höher hinaufhebt.

Hat der Strebende sein Angesicht den geistigen Welten zugewandt und das Treiben der vergänglichen zeitlichen Welt hinter sich gelassen, wird sein Sehnen heftiger. Wenn die Zeit fortschreitet, fühlt er in erhöhtem Maße zu beiden Seiten die Schalheit des Lebens. Gleich einem abgetragenen Gewand sind die zeitliche Welt und ihr Treiben von ihm abgefallen. Körperlich ist er in der Welt und erfüllt seine Pflichten, jedoch gehört sein Interesse nicht mehr der Vergänglichkeit der Welt. Er ist i n der Welt, aber nicht v o n der Welt, und die geistigen Welten, deren Bürgerschaft er anstrebt, scheinen gleich fern zu liegen. Daher fühlt er sich einsam, und sein ganzes Wesen sehnt sich nach Licht.

Dann naht die Versuchung in Gestalt jener, die behaupten, ihren Schülern gegen Vergütung Einweihungen geben zu können. Die Worte mögen fein gewählt sein, ihr Zweck jedoch ist offensichtlich, und wer will den bedauernswerten Lichtsucher verurteilen, wenn er der List des Betrügers unterliegt! Glücklich sind jene, die sich nur einer Zeremonie zu unterwerfen brauchen und denen man nur einen nichtssagenden Grad verleiht, wie es allgemein der Fall ist. Gelegentlich aber fallen sie auch in die Hände eines Scharlatans, der mit Magie [illegible]gepanscht hat und die Fluttore der höheren Welt gewaltsam öffnet. Das plötzliche Einströmen der geistigen Macht erschüttert dann das System des unglücklichen Opfers ähnlich, wie das plötzliche Einströmen des Wassers von oben her das Schiff unten in der Schleusenkammer zum Wrack machte, wenn eine unwissende und unverantwortliche Person die Schleusentore öffnete. Die Sicherheit erfordert, daß das Schiff langsam gehoben wird, und dasselbe gilt für den, der nach geistiger Erhebung strebt. Geduld und unwandelbare A u s d a u e r im Wohltun sind unbedingt erforderlich, und das Tor zu den Vergnügen der Welt muß verschlossen gehalten werden. Wenn das getan wird, so steigen wir sicher und gewiß zu den Höhen der unsichtbaren Welt mit allen ihren Gelegenheiten für fortgeschrittenes seelisches Wachstum. Der ganze Vorgang wird jedoch von Naturgesetzen beherrscht genau wie die Hebung eines Schiffes zu der höheren Wasserfläche eines Stromes mittels der Schleusen.

Wie aber kann ich in der Schleusenkammer verweilen und meinen Mitmenschen dienen? Wenn seelisches Wachstum nur durch Dienst erworben wird, wie kann ich durch Absonderung gewinnen? Das sind Fragen, die sich für den Schüler durchaus ergeben können, und um sie zu beantworten, müssen wir wiederum betonen, daß n i e m a n d e i n e n a n d e r n h ö h e r h e b e n k a n n , w e n n e r n i c h t s e l b s t h ö h e r s t e h t , nicht z u hoch, um unerreichbar zu sein, sondern hoch und dennoch n a h e g e n u g , u m d i e

a u s g e s t r e c k t e H a n d z u f a s s e n . Es gibt leider viele, die sich zu den höheren Lehren bekennen und dennoch als Frauen und Männer das Alltagsleben der Welt führen oder sogar sich noch unter diesem Niveau zu bewegen. Ihr falsches Bekennen läßt die höheren Lehren als wertlosen Gesprächsstoff erscheinen, und sie erregen den Hohn der Spötter. Jene aber, welche die höheren Lehren l e b e n , haben es nicht nötig, sich mit dem Munde dazu zu bekennen; obwohl ungewünscht, sind sie auf sich selbst gestellt und gekennzeichnet. Werden sie auch zuweilen durch das verkehrte Handeln der falschen "Bekenner" gehemmt, so gewinnen sie dennoch mit der Zeit die Hochachtung und das Vertrauen ihrer Umgebung. Vielleicht erwecken sie sogar in ihrer nächsten Umgebung das Verlangen nach Erleuchtung, wandeln jene um, die ihnen entgegen waren, und ernten für ihre Dienste ein ausgleichendes Maß seelischen Wachstums.

Nun leben wir in der Zeit des Jahres, da die Christuswoge geistiger Kraft die Welt einhüllt. Sie erreicht ihren Höhepunkt zur Wintersonnenwende, wenn Christus in unserer Erde wiedergeboren wird. Obwohl die heutigen, vom allgemeinen Standpunkt bedauerlichen Zustände der Welt hindernd wirken, so kann dennoch Sein für uns dahingegebenes Leben leicht in dieser Zeit von dem geistig Strebenden angezogen werden, damit es seinem weiteren geistigen Wachstum diene. Darum sollten alle, die bestrebt sind, den höheren Stand des Lebens zu erreichen, während der Winterszeit besondere Anstrengungen machen und den Blick nach vorwärts richten.

(Entnommen aus der Dez.-Nr.1933 der "Rosenkreuzer-Zeitschrift")

Einige Gedanken zur Ernährung des Esoterikers

Der Schüler der esoterischen Lehren wird sich in seiner Ernährung nach den Gesetzen der Weisheit richten: "Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nährt sie doch."(Matth.6, 26.) - - Christus gibt uns die Richtlinien für die innere Haltung,die wir im Leben einnehmen sollten. Alle Reiche trachten danach, ihre Körper zu erhalten. Die unbewußten und traumbewußten Lebewesen finden stets die rechte Nahrung. Nur der Mensch, und zwar je mehr er sich individualisiert hat, gerät in falsche Bahnen. Es gab eine Zeit, der er sich von Pflanzen, von Milch oder auch von Fleisch ernähren mußte. Zur Entwicklung seiner Träger mußte dem Menschen in gewissen Epochen bestimmte Nahrung zugeführt werden, damit er so wurde, wie er zu Anfang der christlichen Ära war. In den letzten 1900 Jahren wurde nun sein Intellekt so geformt, daß in flüchtiger Gestalt ein neuer Träger entstand, der in Zukunft eine vollkommene Form annehmen muß. Diesem neu entstehenden Körper soll die richtige Ernährung zugeführt werden. Daher meidet der Esoteriker den Fleischgenuß, um seine Brüder, die Tiere , nicht zu hindern in ihrem Fortschritt und um sich Stoff zu schaffen, der den neuen Träger aufbaut.

Pflanzen bieten in Blättern und Früchten alle Kraftstoffe. Alles, was bestrahlt wird von der Sonne, gibt geistige Kraft. Die Milch der Tiere mit ihrem Fettreichtum schafft den Ausgleich zu den natürlichen Salzen. Da wir noch vorläufig Erdstoffe benötigen, wird die Kartoffel, obwohl sie eine Nachtschattenpflanze ist, noch nicht ausgeschaltet. Sie hat im Gegenteil Heilkraft Erde zuzuführen wie zu entziehen.Unser physischer Körper wandelt selbst Süße in Säure, hat aber eine Zufuhr von Säure in Form von gesäuerter Milch nötig. Den Vorrang haben besonders Sonnen- und Venusgewächse; zu ersteren gehören alle Getreidearten, Reis, Mais, Sonnenblumen, Oliven, Mandeln, Palmen, zu letzteren Erdbeere, Brombeere, Stachelbeere, Preißelbeere, Kirsche, Pflaume, Bohne, dann sind die Jupiterpflanzen zu nennen: Pfirsich, Aprikose, Apfel, Nuß, Kastanie, Feige, Himbeere, Heidelbeere, Spargel, Hafer. Salate unterstehen dem Mondlicht und sind von Wichtigkeit für die

Feuchtigkeit im Körper. Fast alle Marsgewächse sind schädlich und sollten hauptsächlich, mit Ausnahme von Zwiebel und Rettich und ebenso Zuckerrohr, medikamentös genossen werden.
Es gibt Augenblicke, in denen der Schüler seine Gedanken einer scharfen Kritik unterziehen muß; lasse er es nie dazu kommen, Nahrung zu sich zu nehmen, derentwillen er sich schämen müßte!

Erna Sieben

F r a g e u n d A n t w o r t

"Warum wird uns die abendliche Rückschau so dringend angeraten?"

Wer die Abendübung richtig versteht, betrachtet sie nicht als lästige Aufgabe, sondern schätzt sie als Kraftquell, der fortgeschrittenen Seelen erschlossen ist. Sie ermöglicht es uns, den Evolutionsweg bedeutend zu verkürzen, nämlich die Arbeit, die zwischen Tod und Wiedergeburt geleistet wird, zu einem großen Teil schon hier zu vollbringen. Da sich demgemäß dann unser Aufenthalt im Fegefeuer verkürzt, können wir im Himmel desto mehr Arbeit für das nächste Erdenleben verrichten, also wirksamer (und vielleicht auch früher) allen hilfsbedürftigen Wesen dienen, ja desto eher aus dem "Rad der Wiedergeburt" erlöst werden.
Wir wollen die Einzelheiten erwägen und dabei einige Hinweise einflechten, da nur die richtig ausgeführte Rückschau segensreich wirkt. Nach den Rosenkreuzerlehren ist der Zweck der Wiedergeburt das Erwerben einer von Mal zu Mal höheren Bewußtseinsstufe, bis endlich in der Vulkanperiode die Allwissenheit eines jeden in Gott gesonderten "Funkens" erreicht ist. Jede abendliche Rückschau kommt, da sie eine Gedächtnisübung ist, zunächst dem 4. Äther des Lebensleibes zugute. Die Gesamtheit dieser Übungen bildet eine Art Wiederholung; letztere gilt als das Gesetz des Lebensleibes, dessen höhere Äther zum "Goldenen Hochzeitskleid" gehören. Doch auch alle anderen Träger werden gefördert, wie wir im Folgenden darlegen.
Da wir die Ereignisse rückwärts überblicken, gehen wir sozusagen stromaufwärts und gewahren den bei Tage uns kaum bewußten eigentlichen Ursprung unseres Verhaltens. Das "kleine Versehen", etwa die Vergeßlichkeit, war ja nicht die letzte Ursache der "großen Störung", die wir zu beklagen haben, sondern dahinter steckte noch etwas, unsere Eitelkeit, Rücksichtslosigkeit, törichte Angst und Hast, kurzum: der unbeherrschte Empfindungsleib war es, der den Intellekt verdunkelte. Diese Selbsterkenntnis ermöglicht uns die Selbsterziehung. Da sich gewöhnlich eine Zeitlang ähnliche Gegebenheiten wiederholen, können wir die erkannten Fehler sofort verbessern, das verübte Unrecht ausgleichen und besonders den noch minder wachen Menschen, denen wir uns, vielleicht unter irrigen Annahmen, verbunden haben, in einer verständnisvolleren Weise behilflich sein zum Guten. Die "Stimme des Gewissens" wird nach und nach stärker und erleichtert uns das rechte Tun für den Rest des Lebens, der um dieser Errungenschaft willen nun sehr kostbar wird. Die Rückschau zeigt uns, daß wir in uns selber unsere "Freunde" und "Feinde" mit uns herumtragen und dadurch unser Glück und Unglück schaffen. Dieses Wissen macht uns frei und gelassen, so daß wir dem Getriebe des Tages besser gerüstet entgegengehen.
Wir verantworten uns nicht vor einem "Meister", einem Menschen, der unsere Schritte uns vorschreibt und vielleicht getäuscht werden könnte, sondern stehen in der Würde des Freien willentlich verantwortlich vor dem eigenen höheren Selbst, das unbestechlich und immer gegenwärtig in uns ist und in der Stille allezeit zu uns spricht, sobald wir versuchen hinzuhorchen. So kommen wir durch diese Übung unmittelbar zum Urquell unserer wahren Kraft und erfahren die Bedeutung des Augustinuswortes: "Unruhig ist unser Herz, bis es ruhet in dir, o Gott." Bei der Rückschau nehmen wir Abstand vom kleinen Ich, betrachten es wie eine im Augenblick unbeteiligte "dritte Person", und da wir allmählich dahin gelangen, die gefaßten Vorsätze uns ganz ernstlich über Tag gegenwärtig zu halten, gewöhnen wir uns endlich daran, die Dinge stets vom höheren Gesichtspunkte aus zu nehmen, ungetäuscht von der Unruhe derer, die unseren Weg kreuzen. So erreichen wir den höheren

B e w u ß t s e i n s g r a d , wir werden Menschen, reife Persönlichkeiten und dürfen sicher sein, um so mehr Gnade zu empfangen, je besser wir mit dem anvertrauten Pfunde wuchern. Weit liegt nun die Zukunft vor uns, wir ahnen neue Ziele, neue Kräfte, neue Lebensstufen; wir legen das Kleinliche in uns, das Überschätzen der Mächte der Finsternis, ab, schauen auch die Nöte unter dem größeren Blickwinkel und spüren ihre Lösung voraus.
Jeder Beschönigungsversuch wäre sinnlos. Vielmehr verhalten wir uns wie vernünftige Schüler im Unterricht, die sich die bei einer Arbeit vorgekommenen Fehler ganz ruhig, d.h. ohne Beteiligung des Gefühls, gründlich klarmachen, um sie künftig zu vermeiden. Unser wahres Selbst weiß am besten, wie schwer der Kampf gegen die - seit Jahrtausenden vorherrschende - Triebhaftigkeit ist, es bewertet eine Anstrengung auch, wenn der Erfolg noch nicht glückte. Jeder Erfinder macht zahlreiche ergebnislose Versuche, bis die geistig längst geschaute Form vollkommen materialisiert ist. Den endgültigen Sieg bringt die unbeirrbare Beharrlichkeit, gepaart mit unerschütterlichem Gottvertrauen. Ganz von selbst lernen wir dabei die Nachsicht gegenüber dem "Splitter im Auge des Bruders"; wir sehen ja, was es kostet, im Wissen der Lehren an sich zu arbeiten, und begreifen, daß wir erst recht mit den noch tiefer als wir im Irrtum befangenen Menschen niemals ins Gericht gehen dürfen, wir werden milder im Sinne des Christusswortes: "Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig."(Matth. 11,29.) Dadurch veredeln wir unseren Empfindungsleib und weben den feinsten Teil des Seelenkleides, erwerben uns also die Vorbedingung, um einmal den dichten Körper zum Zweck des großen Liebeswerkes willentlich verlassen zu dürfen.
"Überall lernt man nur von dem, den man liebt", sagt Goethe. Und so ist für jede Übung ein herzinniger Umgangston mit dem höheren Selbst anzuraten. Wir empfinden dann die rechte Reue über unsere Verfehlungen und die schöne Freude über unsere reinen Dienste und entschließen uns gern, es morgen wieder besser zu machen, wir fallen nie in Angst und "Minderwertigkeitskomplexe"; denn "die völlige Liebe treibt die Furcht aus." (1.Joh.Br.4, 18.) So strahlt von jeder Abendübung ein sanfter Schein in unseren Schlummer hinüber, wir erholen unseren dichten Träger besser und rascher, und während des verbleibenden Teils unseres Schlafes kann das Ego sich bereits -über das Bewußtsein hinweg- als Helfer betätigen. Bei Tage setzt sich die Liebesnatur immer bewußter durch und strahlt Harmonie und Freude auf unsere Umgebung aus, wie es der Sinn der Evolution, d.h. der Gottesoffenbarung durch einen jeden von uns, ist. +) As

H e i l u n g s d i e n s t

Die Ursachen aller Leiden dieser Welt liegen in den i n n e r e n Bereichen. Wirkliche Heilung kann daher nur von den höheren Trägern ausgehen, und zwar muß der Leidende selber in sich die Wandlung vollziehen, d.h. aus der (uns meist unbewußten) Eigenliebe, die ein jeder von uns aus vielen früheren Erdenleben noch als "Erbsünde" mit sich herumträgt, frei hinaustreten und sich in die allumfassende LIEBE des Christusgeistes dienend einordnen. Inmitten des Kriegslärms, der aus dem falschen Denken Millionen eigennütziger bzw. geängstigter Menschen entstanden ist, stehen wir fest in der Überzeugung, daß einzig und allein durch wahrhaft christliches Denken, Wünschen und Dienen die Vorbedingungen zur Rettung der Menschheit gesichert werden können. Jeden Rosenkreuzerschüler wird es nahegelegt, dieser Erkenntnis gemäß sich im Sinne des "Heilungsdienstes" mit den Unsichtbaren Helfern zu verbinden, die unaufhörlich der Welt Ströme reiner LIEBE zusenden. Wir geben die nächsten Daten an und verweisen im übrigen auf unsere Anregungen in der vorigen Nummer.

7., 13., 2o. und 27. Januar 1951.

+) Als ungefähre Zeitdauer der Abendübung gibt Max Heindel 15 Min.an.

Mitteilungen der Zentralstelle

mehr.

1. Wir freuen uns, daß immer Freunde sich dem Studium unserer Korrespondenzkurse widmen, und bitten die Studierenden des "Einführungskursus in die Rosenkreuzerphilosophie", die den Lektionen beigegebenen Diagramme sogleich mit den Antworten zurückzusenden, damit auch andere Freunde sich dieser Veranschaulichungsmittel bedienen können. Wer sie gern stets zur Hand haben will, möge sich eine kleine Nachzeichnung anfertigen.
2. Wir stellen klar: Unsere "Mitteilungsblätter" sind für unseren weiteren Freundeskreis bestimmt, die Lektionen werden nur an jene Freunde gegeben, die sich zum ernsthaften Studium entschlossen haben, und unsere monatl. erscheinenden "Schülerbriefe" und "Echo"-Übersetzungen geben wir nur für die Absolventen des Einführungskursus heraus; denn nur durch Innehalten dieser Ordnung können wir für letztere Freunde tiefgreifende esoterische Themen bringen. - 3. Wir danken allen, die uns durch Einsenden postfertig beschrifteter Umschläge Zeit und Kosten ersparen helfen, und danken besonders auch jenen, die in dieser papierknappen Zeit uns durch Spenden von Umschlägen und Saugpost- bzw. Maschinenpapier praktisch unterstützen.
4. Falls ein Freund bereit ist, durch ein warmes Kleidungsstück oder eine sonstige Hilfe einem bedürftigen Menschen zu dienen, sind wir gern bereit, Anschriften zu vermitteln. - 5. Die Schrift: "Der Schlüssel zur Gesundheit liegt im Darm" ist nicht im Verlag Neue Lese, sondern in Schweden erschienen und kann durch Liebel, Berlin-Lichterfelde-West, Kadettenweg 66, oder durch den Waerland-Verlag, 24 a) Hamburg-Rahlstedt, Kuehnstr. 252, bezogen werden. (DM 2.-) -
6. Wir danken allen Freunden für die lebhafte Beteiligung bei der -auf Grund der Vorschriften des Registergerichtes erforderlich gewordenen- Wahl unserer Schriftführerin. Unter den Hunderten der eingegangenen Stimmzettel waren lo ungültig, 1 lautete auf "nein", alle anderen auf "ja". Unsere Schriftführerin Frau Agnes, die unserem Freunde Johannes Streuber in seinem letzten Lebensjahr bei der Arbeit für das Werk geholfen hat, dankt für den Vertrauensbeweis, der ihre Freude an diesem Dienste noch erhöht. - 7. Bei der Meldung des Wahlergebnisses machte uns das Registergericht darauf aufmerksam, daß auch der 1. Vorsitzende neu gewählt werden muß. Wir bitten unsere älteren Freunde und insbesondere jene, die eine Gruppe führen, um ihre baldige Äußerung darüber, ob der bisherige 1. Vorsitzende, Freund Ludwig Daum, wiederum vorgeschlagen werden soll oder ob ein anderer Vorschlag gewünscht wird. Auf Grund dieser Äußerung können wir dann an alle Mitglieder die Stimmzettel versenden. Die Wahl muß im Lauf des Monats Januar durchgeführt werden.
9. Wir fühlen uns in Dankbarkeit besonders jenen Freunden verbunden, die im vergangenen Jahre dazu beigetragen haben, das Werk aufrechtzuerhalten und auszubauen, sei es durch Leitung einer Gruppe, durch tätige Mitarbeit bei Übersetzungen bzw. Vervielfältigungen oder durch Spenden irgendwelcher Art.

Wir möchten die letzten Mitteilungen dieses Jahres nicht abschließen, ohne einem jeden unserer Freunde im Geiste die Hand zu drücken und ihm den herzlichen Weihnachtswunsch mit auf den Weg zu geben, daß dieses Fest der LIEBE in seinem Herzen immer mehr Gestalt gewinne, damit ihm die hohe Freude der "inneren Geburt" widerfahren möge.

Rosenkreuzergemeinschaft e.V.

Geschäftsstelle: 16) Seeheim a. d. Bergstr.